

Der Mohr soll bleiben

Bauausschuss diskutiert über Bild im Glückstädter Wasmer-Palais – Am Ende steht ein Kompromiss

Herbert Frauen

Es war eigentlich nur eine Mitteilung ohne Beschluss, aber die Emotionen gingen hoch bei der Diskussion über das Wandbild im Treppenhaus im Wasmer-Palais. Es zeigt einen auf einer Hartfaserplatte aufgemalten „Mohren“, der durch eine Illusionstür hervorschaut. Vorstandsmitglieder der Musikschule, die in den Räumen des Wasmer-Palais ihren Unterricht betreibt, hatten auf einer Vorstandssitzung das Wandbild thematisiert und sich an die Stadt als Eigentümerin des Gebäudes gewandt.

Christine Berg (Grüne), die im Vorstand der Musikschule mitarbeitet, berichtete auf der Sitzung des Bauausschusses, dass einige Vorstandsmitglieder sich Gedanken darüber gemacht hätten, ob diese Darstellung noch zeitgemäß sei und ob sie nicht eine rassistische Botschaft enthalte. Bürgermeisterin Manja Biel hatte daraufhin die Untere Denkmalschutzbehörde beteiligt.



Ist das Rassismus oder Teil des geschichtlichen Erbes der Stadt? Die Malerei auf einer Illusionstür hat eine Diskussion losgetreten.

Foto: Beate von Malottky

In der Stellungnahme hatte Denkmalschützerin Beate von Malottky das etwa 150 Jahre alte Bild nicht als barocke Ausstattung des Gebäudes gewertet, die es unbedingt zu erhalten gelte. Um aber das Bild als Teil der Hausgeschichte zu bewahren, könne man es durch

zwei Türblätter im Stil der barocken Türblätter im Treppenhaus verdecken und nur bei Bedarf öffnen.

Walter Alpen (CDU) erregte sich über diesen Vorschlag: „Was soll der Quatsch? Sind wir hier etwa in einer Peep-Show, wo man die Tür aufklappt, um einmal

kurz hineinzuschauen? Das Bild gehört zu Glückstadt und zum Wasmer-Palais.“ Siegfried Hansen (BFG) stimmte zu: „Haben die Leute zu viel Zeit, um sich mit

„Was soll der Quatsch? Sind wir hier etwa in einer Peep-Show, wo man die Tür aufklappt, um einmal kurz hineinzuschauen?“

Walter Alpen
CDU

sowas zu beschäftigen. Die Diskussion ist absurd und überflüssig.“ Er führte als ähnliches Beispiel die Kieler Gaststätte „Zum Mohrenkopf“ an, in der der dunkelhäutige Wirt die Namensgebung mit Stolz verteidigt.

Jörn Ehlers (FDP) fragte, wo das Problem liege. Er bat um Erklärung. Dirk Gängler (BFG) ist dankbar, dass es dieses Bild gibt. Peer Rieck (Grüne) verwies aber darauf, dass man die Überbleibsel aus der Geschichte der Stadt erklären müsse. Insgesamt

wünsche er sich einen sensibleren Umgang mit dem Thema Rassismus. Christine Berg sieht das Bild im Kontext mit den sephardischen Juden in den Gründungsjahren der Stadt, die wohl verklavte Menschen in ihren Häusern hielten. Kay Blohm, Kenner der jüdischen Geschichte in Glückstadt, habe ihr gegenüber bestätigt, dass dunkelhäutige Menschen zum normalen Stadtbild dieser Zeit gehörten.

Nach erregter Debatte zeichnete sich eine Einigung ab: Das Bild bleibt als Bestandteil des Gebäudes so erhalten. Auf einer Tafel daneben soll aber die Entstehungsgeschichte erklärt werden. Eine Abstimmung mit der Denkmalschutzbehörde soll erfolgen.



Christine Berg weist auf den geschichtlichen Hintergrund hin. Foto: Herbert Frauen